Thema und Variationen in der Arbeit von Thorsten Knaub

Zumindest seit Beginn des Zwanzigsten Jahrhunderts ist die Frage, was Künstler bei der Schaffung von "Kunst" berücksichtigen können oder sollten, das Thema von heftigen, aber oft auch produktiven Diskussionen. Marcel Duchamp (1887-1968) attackierte in seinen Werken die Kriterien eines Kunstbegriffs, in dessen Mittelpunkt handwerkliches Geschick und die Anwendung gestalterischer Techniken stand. Duchamps Überzeugung, dass die Vorstellungen und Konzepte der Künstler einen weit höheren Stellenwert einnehmen sollten als die technische Ausführung, beförderte eine Wandlung in der künstlerischen Praxis, die inzwischen selbst orthodoxe Züge angenommen hat. Heute steht vielfach die "Conceptual Art" im Vordergrund, bei der praktisch jedes Medium - ohne Einschränkung der Methoden zur Präsentation einer Idee oder eines Konzepts - als künstlerische Ausdrucksmöglichkeit anerkannt ist. Befreit von der Tyrannei der "richtigen" Verfahren und Materialien genießt der Künstler heute unbeschränkte Freiheit. Diese Freiheit kann jedoch auch problematisch sein, wenn es um die Frage geht, was in der Kunst angemessen ist. Nach welchen Kriterien entscheidet er oder sie sich bei diesen praktisch unbegrenzten Möglichkeiten für den richtigen beziehungsweise einen adäquaten künstlerischen Ansatz? Da dieser heute ebenso frei bestimmbar ist wie das Medium oder die Vorgehensweise, rücken Aspekte wie Relevanz, Bedeutung und Kontext in den Mittelpunkt.

Picture of the artist still asleep at noon.

From the series: What does the artist do when he doesn't do art ? 1999

Activating the delayed shutter release and then throwing the camera above me into the air with the intention to take a picture of myself standing on the ground.
Stills from Video, 2001.

Seine Inspiration bezieht Knaub zu einem Teil aus den Aktionen und Arbeiten des "klassischen" Konzeptualismus - man erinnert sich beispielsweise an die sich wiederholenden und erschöpfenden Aufgaben und Übungen in den frühen Performancearbeiten von Vito Acconci und die Selbstdokumentation, die von Keith Arnatt durchgeführt wurde. Doch die Geschichte der Conceptual Art wird durch Knaubs Arbeit nicht nur wiederholt oder einfach neu durchlebt, sondern auch neu interpretiert, und dies trotz des Interesses des Künstlers an der Strategie der Wiederholung und den wenig "schöngeistigen" Methoden, die als ästethisch mögliche Verfahrensweisen von dieser Künstlergeneration bereits eingeführt wurden. In besonderer Weise im Vordergrund stehen diese Abläufe und die Monotonie der Wiederholung in Knaubs "Activating the delayed shutter release and then throwing the camera above me into the air with the intention to take a picture of myself, standing on the ground." An dieser neuen Interpretation des Selbstporträts sehen wir, wie der Künstler eine neue Technik der Bildgebung entwickelt, bei der es auf das Timing und den Wurf der Kamera ankommt, und andere Überlegungen dazu notwendig sind, was beim Aufnehmen einer Körperhaltung auf diese Art und Weise relevant sein könnte. Wie bei seinen anderen Arbeiten verwendet der Künstler ein einfaches, überall erhältliches technisches Gerät und setzt es auf produktive Art "unzweckmäßig" ein. Das Ergebnis ist sowohl komisch als auch merkwürdig. So, als würden wir auf ein bisher unbekanntes Ritual oder Spiel stoßen.

Storage
Videoinstallation 1997

In dieser und anderen Arbeiten konfrontiert Knaub den Betrachter mit seltsam anmutenden anthropologischen Begegnungsmomenten oder den verstreuten Fragmenten einer verlorenen Kulturkonvention oder Kunstform. Der Künstler wirkt selbst wie ein neuer Typus von Anthropologe, der hinter die Grenzen des normalen Verhaltens blickt und ständig auf der Suche nach Anhaltspunkten für das Wesen der Kunst beziehungsweise für unsere Wahrnehmung von Kunst heute oder in vergangenen Zeiten ist.

Knaubs entwaffnende Direktheit sowie die weitreichende und intelligente Energie seiner Kunst ist unterhaltsam und lenkt die Aufmerksamkeit geschickt auf das umstrittene Feld des ästhetisch Akzeptablen und auf die Grenzen, an denen sich die Kunst, der Künstler und der Alltag ständig neu definieren, weiter entwickeln und präsentieren.

Peter Suchin, Künstler und Autor

Herausgeber:
Städtische Galerie Erlangen

Picture of the artist lying in the street.

From the series: What does the artist do when he doesn't do art ? 1999

Text © Peter Suchin
Übersetzung aus dem Englischen © Jürgen Schulz

Dieser Essay wurde ursprünglich veröffentlicht als Begleittext für die Austellung '*Between Fast-Food and Eternity*' im Palais Stutterheim, Städtische Galerie Erlangen, Deutschland 2001.

Thema und Variationen in der Arbeit von Thorsten Knaub

Zumindest seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts ist die Frage, was Künstler bei der Schaffung von "Kunst" berücksichtigen können oder sollten, das Thema von heftigen aber oft auch produktiven Diskussionen. Marcel Duchamp (1887-1968) attackierte in seinen Werken die Kriterien eines Kunstbegriffs, in dessen Mittelpunkt handwerkliches Geschick und die Anwendung gestalterischer Techniken stand. Duchamps Überzeugung, dass die Vorstellungen und Konzepte der Künstler einen weit höheren Stellenwert einnehmen sollten als die technische Ausführung, beförderte eine Wandlung in der künstlerischen Praxis, die inzwischen selbst orthodoxe Züge angenommen hat. Heute steht vielfach die "Conceptual Art" im Vordergrund, bei der praktisch jedes Medium - ohne Einschränkung Methoden zur Präsentation einer Idee oder eines Konzepts - als künstlerische Ausdrucksmöglichkeit anerkannt ist. Befreit von der Tyrannei der "richtigen" Verfahren und Materialien genieflt der Künstler heute unbeschränkte Freiheit. Diese Freiheit kann jedoch auch problematisch sein, wenn es um die Frage geht, was in der Kunst angemessen ist. Nach welchen Kriterien entscheidet er oder sie sich bei diesen praktisch unbegrenzten Möglichkeiten für den richtigen beziehungsweise einen adäquaten künstlerischen Ansatz? Da dieser heute ebenso frei bestimmbar ist wie das Medium oder die Vorgehensweise, rücken Aspekte wie Relevanz, Bedeutung und Kontext in den Mittelpunkt.

Das zentrale Thema der Arbeit von Thorsten Knaub ist diese Freiheit, aber auch das Paradox, in der sich Künstler heutzutage befinden, wenn ein Übermaß an Möglichkeiten oft nicht für ein Mehr an Freiheit, sondern an Beschränkung führt. In Zeiten großer Offenheit wird die Kunst selbstbeobachtend und analytisch, und Künstler müssen sich den Fragen stellen, was die Kunst derzeit repräsentiert, wie sie diesen Zustand erreicht hat, aber auch, wie sie sich weiter entwickeln wird. Knaub stellt sich dieser unsicheren Situation, indem er sich eingehend mit den Konventionen und Wiedersprüchen der zeitgenössischen Kunst beschäftigt, mit ihnen spielt und sie zerlegt, um sie dann aus einer neuen Perspektive wieder zusammenzufügen.

Was macht die Arbeit eines Künstlers zu Kunst? Gibt es heute bestimmte Anforderungen an die Voraussetzungen, die für die Schaffung von etwas wie "Kunst" erforderlich sind oder kann alles von einer als Künstler/in bezeichneten Person stammende Material als solche eingestuft werden?

Knaub geht von anerkannten Vorstellungen künstlerischen Fähigkeiten aus und lenkt in seinen Videos und Installationen unsere Aufmerksamkeit in einem Extrem auf den Körper des Künstlers als mögliche Metapher für handwerkliches Geschick, im anderen auf die intellektuelle Wirkung der Vorstellungskraft und Kreativität des modernen Künstler. Indem er in der Bildserie ***What does the artist do when he doesn't do art?*** eine Reihe von Schnappschüssen des Künstlers bei alltäglichen Aktivitäten wie Schlafen, Joggen im Park oder, etwas bizarr, liegend auf der Strafle zeigt, zeichnet Knaub ein Bild von "richtigen" und "nicht richtigen" künstlerischen Handlungen und verweist dabei auf die amüsanten aber

auch frustrierenden Vorstellungen, die "Nichtkünstler" von Künstlern heutzutage haben. Die Position von Künstlern in der Gesellschaft ist unklar, wobei sowohl die gesellschaftliche Funktion des Künstlers als auch die erforderlichen Anlagen der Personen, die diese Rolle einnehmen, in der Gesellschaft einen ambivalenten Status haben, indem Künstler entweder in ihrer schöpferischen beziehungsweise existenziell "andersartigen" Rolle oder als abgehobene, unproduktiv und weltfremde Menschen wahrgenommen werden.

Knaub liefert in einigen seiner Arbeiten präzise Darstellungen verschiedener Körperteile und zeigt Gliedmaßen in einer festen Anordnung von Bildschirmen. In der Videoinstallation ***Manufractura*** ist die Hand des Künstlers, also normalerweise sein wichtigstes Werkzeug, in ihrer ganzen feingliedrigen Komplexität erfasst und dargestellt, dennoch ist das verwendete Medium unspektakulär. Videotechnik war vielleicht in den Sechzigerjahren ein Avantgardemedium, als es erstmals in die Kunst verwendet wurde, aber heute ist es normale, allgegenwärtige Technik, die mit Kunst eigentlich gar nicht in Verbindung gebracht wird. Diese allgemeine Zugänglichkeit des Mediums ist ein wichtiger Aspekt in Knaubs Analyse von künstlerischer Tätigkeit, beziehungsweise von den Bedingungen für eine solche. Der Gesamteffekt ist jedoch weniger eine Darstellung der Technik, als vielmehr eine Betrachtung der Geisteshaltung hinter der Methode und der Rolle, die dem Intellekt eines Künstlers zukommt, der sich bewusst ist, dass Kunst heutzutage sowohl beim Medium als auch in der Thematik völlig frei ist.

Mit am direktesten stellt Knaub den Intellekt durch seine eingehende Beschäftigung mit Sprache vor die bloße Technik. Er legt seine Titel oft fest, bevor er mit der Arbeit beginnt, wodurch sie häufig eine treibende Funktion für die Werke erhalten (eine kurze Anweisung oder ein Vorschlag), eine Bezeichnung wie bei der herkömmlichen Verwendung sind oder eine wichtige Komponente der Arbeit werden, aber nicht als beigefügter Name, sondern als integraler Bestandteil. (***Rehearsing Remembering Something You Thought You Had Forgotten And Looking Subsequently Surprised And Slightly Terrified***.)

Seine Vorliebe für Sprache, und hier besonders für die mündliche Äußerung, steht auch in den Arbeiten ***Meaning*** or ***Maybe - Never, Never - Maybe*** im Vordergrund. Ein Wort wird so lange wiederholt, bis seine scheinbar eindeutige, vielleicht etwas beunruhigende Wirkung ausgereizt ist, dann aufgelöst wird und das Wort schliefllich zu einem bezugslosen Geräusch mutiert. Diese Art der Beschäftigung mit der Beziehung zwischen Wörtern und Dingen oder Sprache und Welt finden sich auch anderswo in Knaubs Arbeiten. Auf der einen Seite komisch und absurd, auf der anderen durchdringend ernsthaft und hinterfragend zeigt er Verhätnismäßigkeiten auf, die wir oft als selbstverständlich ansehen. Die traditionelle Hierarchie in der Kunstwelt, in der die visuelle Darstellung über der sprachlichen "Beigabe" steht, wird hier ins Gegenteil verkehrt oder in Frage gestellt, wie auch unsere Art zu leben und das tägliche Arrangieren mit den Umständen. Knaub räumt der Sprache in der Conceptual Art einen weit höheren Stellenwert ein und bezieht sich auf sie, ohne sich ihren inzwischen etablierten Mustern und Regeln zu unterwerfen.

Seine Inspiration bezieht Knaub zu einem Teil aus den Aktionen und Arbeiten des "klassischen" Konzeptualismus - man erinnert sich beispielsweise an die sich wiederholenden und erschöpfenden Aufgaben und Übungen in den frühen Performancearbeiten von Vito Acconci und die Selbstdokumentation, die von Keith Arnatt durchgeführt wurde. Doch die Geschichte der Conceptual Art wird durch Knaubs Arbeit nicht nur wiederholt oder einfach neu durchlebt sondern auch neu interpretiert, und dies

trotz des Interesses des Künstlers an der Strategie der Wiederholung und den wenig "schöngeistigen" Methoden, die als ästethisch mögliche Verfahrensweisen von dieser Künstlergeneration bereits eingeführt wurden. Besonders im Vordergrund stehen diese Abläufe und die Monotonie der Wiederholung in Knaubs ***Activating the delayed shutter release and then throwing the camera above me into the air with the intention to take a picture of myself, standing on the ground***. An dieser neuen Interpretation des Selbstporträts sehen wir, wie der Künstler eine neue Technik der Bildgebung entwickelt, bei der es auf das Timing und den Wurf der Kamera ankommt und andere Überlegungen darüber notwendig sind, was beim Aufnehmen einer Körperhaltung auf diese Art und Weise relevant sein könnte. Wie bei seinen anderen Arbeiten verwendet der Künstler ein einfaches, überall erhältliches technisches Gerät und setzt es auf produktive Art "unzweckmäßig" ein. Das Ergebnis ist sowohl komisch als auch merkwürdig. Es ist ein bisschen, als würden wir auf ein bisher unbekanntes Ritual oder Spiel stoßen.

In dieser und anderen Arbeiten konfrontiert Knaub den Betrachter mit seltsam anmutenden anthropologischen Begegnungsmomenten oder den verstreuten Fragmenten einer verlorenen Kulturkonvention oder Kunstform. Der Künstler wirkt selbst wie ein neuer Typus von Anthropologe, der hinter die Grenzen des normalen Verhaltens blickt und ständig auf der Suche nach Anhaltspunkten für das Wesen der Kunst beziehungsweise unsere Wahrnehmung von Kunst heute oder in vergangenen Zeiten ist.

Knaubs entwaffnende Direktheit sowie die weitreichende und intelligente Energie seiner Kunst ist unterhaltsam und lenkt die Aufmerksamkeit geschickt auf das umstrittene Feld des ästhetisch Akzeptablen und auf die Grenzen, an denen sich die Kunst, der Künstler und der Alltag ständig neu definieren, weiter entwickeln und präsentieren.

Peter Suchin

© Peter Suchin ist ein in London lebender Künstler und Autor.
Übersetztung aus dem Englischen. © Jürgen Schulz.